

Tobias Ranzinger: Herzlich willkommen zu unserer Reihe "Radikalisierung hat kein Geschlecht." Wir sprechen heute über eine Strategie, um radikalen Einflüssen auf Kinder, auf Familien, auf ganze Gemeinschaften entgegenzuwirken. Und das nicht nur in Deutschland, in Österreich und anderen europäischen Ländern, sondern in vielen verschiedenen Teilen der Welt. Und dazu sind wir bei Frau Dr. Edit Schlaffer. Sie ist Sozialwissenschaftlerin in Österreich. Wir sind heute in Wien, Frau Dr. Schlaffer, schön, dass wir bei Ihnen sein dürfen.

Edit Schlaffer: Ich freue mich sehr, danke.

Tobias Ranzinger: Danke für die Einladung. Sie haben ja die Initiative für internationale Politik und Zivilgesellschaft, die "Women without Borders", die "Frauen ohne Grenzen", gegründet. Wie kam es dazu?

Edit Schlaffer: "Frauen ohne Grenzen" habe ich vor über 20 Jahren gegründet. Es war exakt 2001 – ein Wendepunkt in aller unser Leben. Für uns war es schon ein Ansatzpunkt zu überlegen, was braucht es, um eine friedlichere, eine inklusivere Welt zu gestalten, jenseits von Dialogen? Wir brauchen Aktionen. Wer sind mögliche Akteurinnen, die bis jetzt noch nicht so im Zentrum gestanden sind oder sich noch nicht quasi positioniert haben als Friedensstifterin. Das klingt sehr idealistisch, aber ich denke, der Subtext unserer Organisation "Women without Borders – Change the World" ist eigentlich das Programm von uns und das Programm von "Frauen ohne Grenzen". Wir müssen diese Welt dringend ändern. Und das ist nicht nur ein moralischer und nicht nur ein strategischer Aufruf, sondern eigentlich ein Gebot der Stunde.

Tobias Ranzinger: Auslöser war der 11. September 2001. Was macht jetzt "Frauen ohne Grenzen"?

Edit Schlaffer: Die Zielsetzung von "Frauen ohne Grenzen" ist, female leadership, also weibliche Führungskräfte, weibliche Führungskraft, würde ich sagen, quasi zu ermutigen, zu mobilisieren, auszubilden, Kapazität heranzubilden, die oft noch nicht da ist. Es ist oft der Wille da, aber nicht die tatsächliche Kapazität. Und Gewalt – das ganze Spektrum von Gewalt – im Blick zu haben. Also gender based violence – die Gewalt, die Frauen exkludiert aus dem öffentlichen Leben, die sie auch im privaten Umfeld trifft, die damit auch ihre Familien schädigt und beschädigt – also gender based violence, bis zu gewalttätigem Extremismus. Also wir müssen auch das Gewaltproblem und das Extremismusproblem ganzheitlich sehen. Also Extremismus ist ja etwas, was nicht im luftleeren Raum, im politischen Raum entsteht. Wir sehen ja sehr häufig in unserer Arbeit, dass Jugendliche, die von extremistischem Gedankengut angezogen sind, selten rekrutiert werden über ideologische Fragen, sondern über persönliche Defizite. Sie haben Mangel, sie haben Fragen. All das wird nicht adressiert, nicht? Sie haben riesen Ich-Löcher und da kommen die Ideologen, die Rekrutierer hinein und holen sie ab. Und wenn wir das zulassen, wenn Zivilgesellschaft, wenn Familien, wenn Mütter, Väter nicht parat sind, das aufzufangen, wenn sie nicht die notwendige Kapazität, das notwendige Wissen, das know-how und auch die emotionale Positionierung haben, sich das zuzutrauen, dann ist der Schaden angerichtet. Und so schauts zum Teil nach wie vor aus. Und da geht es um gesellschaftlichen Umbau, gesellschaftliche Veränderung, diese Akteure, Akteurinnen hereinzuholen.

Tobias Ranzinger: Sie sind ja in ganz vielen Ländern der Welt tätig, exotische Länder wie Pakistan, Indonesien zum Beispiel, aber auch in Bayern. Was machen Sie in Bayern?

Edit Schlaffer: Ja, also das ist ja interessant, die Frage, die Sie stellen. Das Problem ist ja leider kein exotisches. Es ist ein Problem, das uns global alle angeht. Und das Problem – wir sitzen in Wien – haben wir in Österreich, das Problem haben wir in Deutschland, das Problem haben wir in Südindien, in Bangladesch, in Ostafrika. Und insofern... Wir werden immer wieder gefragt, "Wie kann das funktionieren? Ihr arbeitet mit einem Modell quer durch verschiedene Geografien!" Ja! Weil das Problem des Extremismus, der Radikalisierung immer gemeinsame Wurzeln hat, nicht? Immer dieselben Dynamiken und natürlich Kontexte, natürlich kulturelle Unterschiede. Also in Bayern ist das so, dass wir – und das ist das Erfreuliche – über einige Jahre schon die Unterstützung vom StMAS haben. Und das ist, glaube ich, ganz wichtig, weil Zivilgesellschaft allein, Unterstützung von Zivilgesellschaft, das nützt ja auch nicht. Wir brauchen den Dialog mit den staatlichen Institutionen. Wie ich vorhin schon gesagt habe, es ist eine upstream Sache, bottom up – es geht von unten nach oben. Es muss aber dann auch auf die verschiedensten Levels, von politischer Willensbildung, policy shaping politischen Entscheidungsträgerinnen und -trägern wahrgenommen werden und umgesetzt werden, was an Präventionsstrategien erarbeitet wird. Die Vorschläge, die gemacht werden. Es muss in die security strategies, in die nationalen Sicherheitspläne eingearbeitet werden. Also da ist, denke ich, Bayern schon sehr federführend und sehr unterstützend. Wir haben ja ein Programm ausgearbeitet, die sogenannten "MotherSchools: Parenting for Peace". Es ist ein Bildungsprogramm, das Familienmitglieder, also in erster Linie mal Mütter, wir arbeiten auch mit Vätern, in die Lage versetzt, ihre Jugendlichen und jungen erwachsenen Kinder, die ja sehr lange zu Hause leben, zu unterstützen, sie auf dem Weg durch diese turbulenten Jahre der Adoleszenz zu begleiten, ihnen zuzuhören, richtig zuzuhören, erste Warnsignale von Radikalisierung auch wahrzunehmen. Das ist das, was wir in verschiedenen Städten in Unterfranken und Oberfranken, in Bayern über mehrere Jahre schon sehr konsequent machen.

Tobias Ranzinger: Und bevor wir da gleich über Details sprechen: Sie haben ja bei sogenannten "Mütter-Schulen", "MotherSchools" mitgearbeitet, weltweit. Was haben Sie da erlebt?

Edit Schlaffer: Es war immer sehr unterschiedlich und gleichzeitig sehr ähnlich, würde ich sagen. Also die ersten MotherSchools haben wir in Zentralasien gemacht, in Tadschikistan, dann in Pakistan, in Indien. Und was wir gesehen haben war, die Frauen – wir arbeiten ja mit Frauen, die besorgt sind, mit Müttern, die das Gefühl haben, irgendetwas ist nicht ganz in Ordnung, nicht? Sie spüren schon leichte Anzeichen von Veränderung, die in die falsche Richtung geht, potenziell falsche Freunde, Gangs, im Hintergrund Drogen, vielleicht Interesse an Inhalten, die ihnen nicht geheuer sind, falsch sind, sie nennen das oft auch falsche Freunde, falsche Einflüsse. Und wir können natürlich die Frauen nicht sofort direkt erreichen, sondern wir arbeiten mit lokalen Partnerorganisationen in den Ländern. Und das ist, glaube ich, ein fantastischer Zugang. Und dann arbeiten die lokalen Partnerinnen, die die entsprechenden Lehrerinnen für die MotherSchools dann finden, die MotherSchool-Teams trainieren sie, wir begleiten sie. Und da sehen wir einen unglaublichen Prozess des Aufwachens, würde ich sagen. Dass Frauen die am Anfang kommen und verdrängen, verleugnen, die sagen, "Na ja, vielleicht bilde ich mir das alles nur ein und ich bin zwar da, weil ich mich so allgemein interessiere", aber die Alarmglocken sind schon quasi am Dach.

Tobias Ranzinger: Das heißt, so haben Sie also konkret Mütter erreichen können, deren Söhne potenzielle Selbstmordattentäter werden könnten?

Edit Schlaffer: Nicht unbedingt, wir wissen es ja nicht! Das ist ja das Interessante an der Prävention: Es ist alles möglich, es kann nichts sein und es kann alles sein, nicht? Aber diese Mütter, wenn sie anfangen an sich selber zu glauben, wenn sie denken, "Ja, ich bin potenziell die richtige Person, das wahrzunehmen, ich weiß, wie ich..." – sie werden ja in der MotherSchool trainiert, erst einmal an sich selber zu glauben, nicht? Also ein stärkeres Selbstwertgefühl zu entwickeln, weil nur wenn sie selber diese Identität haben, dass sie Stärke zeigen, werden sie ja von den Jugendlichen, Kindern respektiert, wie können Sie Respekt erwarten, wenn sie sich selber als Mickey Mouse fühlen, nicht? Also wir arbeiten ganz stark am Anfang an der Etablierung des Selbstwertgefühls. Dann natürlich das Verständnis für diese wechselnden Phasen im Leben der Heranwachsenden. Die Adoleszenz ist ja eine Hochschaubahn, nicht? Das geht ja rasant dahin. Und da muss man auch wissen, da gibt es psychologische Modelle, wir arbeiten mit dem Erik Erikson Modell, wie die Entwicklungsstufen ausschauen, wir arbeiten mit psychologischen Expertinnen und Experten. Und dann geht's mitten in die Radikalisierungsprävention hinein. Was sind die ersten Anzeichen? Wie zeigt sich das? Was kann dahinter stehen? Und vor allem: Wie sprechen sie jetzt mit ihrem Kind? Wie hören sie richtig zu, ohne zu korrigieren, zu maßregeln, die Tür zuzuschlagen? Nein! Aufmachen, nicht? Also Geist, Herz, Tür aufmachen, alles ertragen, wirklich zuhören, das ist wichtig.

Tobias Ranzinger: Das hatte ich in Ihrer Beschreibung gelesen. Einmal den schönen Satz, "Das Sicherheitskonzept, das zu Hause beginnt" und dann, "die Werte Toleranz und Respekt". Welche Rolle spielen die?

Edit Schlaffer: Ganz wichtig! Das ist ja nicht etwas, was proklamiert wird in einer Human Rights Charta nur, sondern das ist etwas, was gelebt werden muss, das muss erlebbar gemacht werden. Das muss sich so anfühlen, dass "ich bin akzeptiert". Es geht um das "Ich", nicht? Es geht wirklich.... Die Jugendlichen sind ja im Prozess der Selbstfindung, nicht? Und das Interessante ist, in einer MotherSchool sind es auch die Mütter. Also da gibt es eine hohe Empathie, eine parallele Entwicklung, würde ich sagen. Wir hören ja dann... wir messen ja die Entwicklung – also unsere Theorie des Wandels, ist ja, den Wandel über Zeit dann zu messen – und da sehen wir dann schon, dass wenn diese Offenheit, diese Toleranz erlebbar gemacht wird, dann können sie das auch nach außen tragen, nicht? Dann haben jetzt diejenigen, die sie auf die andere Seite ziehen möchten, weniger Chance, nicht? Weil sie andere Narrative erleben. Wir reden ja in der Prävention auch immer von counter narratives, alternative narratives. Reden ist gut, aber handeln ist besser oder immer am besten beides, nicht? Und das ist sehr viel Übung. Also wir können das wirklich einüben. Zusammenleben kann geübt werden.

Tobias Ranzinger: Was machen Sie in Bayern?

Edit Schlaffer: In Bayern machen wir das, was wir überall machen. Und das ist das Wunderbare. Wir machen auch MotherSchools: Parenting for Peace Programme. Wir bringen Mütter, die das Gefühl haben, dass etwas nicht ganz stimmt oder die beunruhigt sind, die finden, dass sie vielleicht doch darüber nachdenken sollen, vorsichtig, sich Unterstützung holen sollen, bringen wir zusammen, in Gruppen von ungefähr 20 Teilnehmerinnen, mit der Hilfe von lokalen NGOs, Gruppierungen, die dann lokale Lehrerinnen mobilisieren. Die Lehrerinnen sind Expertinnen. Entweder sie sind selber ausgebildete Lehrerinnen, Psychologinnen, Sozialarbeiterinnen und die bekommen von uns dann auch ein mehrtägiges Training. Wir haben auch Materialien, Curricula, alles entwickelt für das Training. Und dann beginnen sie mit den Teilnehmerinnen zu arbeiten. Also die Vorbereitung dauert ja lange, nicht? Dass man die richtige Gruppe hat, dass man das Vertrauen in der Community hat. Dann kommen wir vor Ort, dann trainieren wir diese

NGO. Dann machen wir das Training mit den Lehrerinnen und dann laufen die MotherSchools über ungefähr drei, vier Monate. Es gibt vorher Einstiegsbefragungen, abschließend Befragungen – wir wollen ja auch sehen, das Spektrum der Veränderung. Und jede Woche – es laufen ja die Sitzungen über vier Stunden – jede Woche gibt es einen kleinen Bericht von denen, die das durchführen. Und eine Mitarbeiterin aus Wien spricht jede Woche mit den Leiterinnen – so ein debrief – um zu sehen, "Was ist los? Was sind die Storys? Was sind die Veränderungen?" Und so kommt ziemlich viel Research auch zusammen, was ganz wichtig ist, weil wir den impact messen wollen. Und wenn das Ganze abgeschlossen ist, gibt es eine meist fantastische Graduierungzeremonie. Das ist so wichtig, das showpiece. Und es ist nicht nur showtime, sondern es ist eigentlich der Moment, wo die Familienmitglieder, die Väter, die Söhne, die Töchter, die Verwandten, die Bürgermeister, Bürgermeisterinnen, Diplomaten, Diplomatinen, manchmal Ministerinnen im Publikum sitzen und sich das anschauen. Und das ist der Moment des Stolzes und das ist sehr häufig ein Moment des Durchbruchs. Frauen, die das erste Mal in ihrem Leben in vielen Ländern, die nicht einmal lesen und schreiben können, die ein Zertifikat, umrahmt, bekommen und sagen, "Das bin ich, das habe ich geleistet!" Und dann die Familienmitglieder und nicht nur sie, sondern auch die Community, die ihnen Respekt zollt. Bekämpfung von Extremismus beginnt auf der Basis von Respekt. Die Akteure, die aktiv vorgehen gegen diese toxischen Ideologien, müssen respektierte, anerkannte, empathisch agierende Personen sein. Und sie müssen akzeptiert werden, sonst funktioniert überhaupt nicht. Das ist ein Gewebe würde ich sagen, eine Tapestry, die da entwickelt wird.

Tobias Ranzinger: Ich möchte noch... Sie haben ganz viele einzigartige, wertvolle Bausteine, Mosaiksteine, die dann das Bild ergeben. Noch mal zur Organisation: Die geschieht von unten nach oben. Wie läuft das?

Edit Schlaffer: Also wir sitzen ja hier in den Räumen von "Frauen ohne Grenzen" in Wien. Hier gibt es ein Team, ein ständiges Team, das mit jetzt im Moment elf Ländern, mit allen Standorten, ständig verknüpft ist. Hier werden die Programme ausgearbeitet, hier wurden die Handbücher erstellt, hier werden die Handbücher quasi upgraded und so weiter, erweitert. In den Standorten selber ist die lokale Organisation, die lokale NGO, die dafür verantwortlich ist, die quasi ausgebildet ist, dass sie schauen, dass alles einen geregelten Ablauf nimmt. Dann gibt es die lokalen Lehrerinnen, die regelmäßig schauen, dass alle kommen, sie zum Teil auch anrufen, erinnern usw., wöchentliche Versammlung, Tea Time dazwischen, wo sie sich auch austauschen und wo es dann informell weitergeht. Es laufen die begleitenden Forschungen. Und wie gesagt, nach Abschluss gibt es natürlich viele Initiativen, auch Social-Media-Kampagnen, Überlegungen, was machen wir weiter? Manche produzieren dann kleine Publikationen. Es geht weiter, weil die Frauen ja hinausgehen und gelernt haben, dass sie ja nicht diese eindimensionale Identität von Mutter – sehr traditionell – haben, sondern dass diese Rollen sehr vielfältig sind, eine Vielfalt von Identitäten.

Tobias Ranzinger: Das heißt, sie zementieren nicht die vorhandene Rolle, sondern sie ermutigen sie zur Entwicklung.

Edit Schlaffer: Und das war eine Kritik am Anfang, dass es geheißen hat, "Ha, ihr arbeitet ja mit dem konservativsten Segment in der Gesellschaft!", nicht? Dann sage ich: Ja, natürlich, genau dort müssen wir hin, nicht? An die Basis, dort wo Frauen vielleicht noch keine anderen Möglichkeiten für sich gesehen haben, nicht? Keine Strategien, da das Fenster aufzumachen, in die Welt, nicht? Und die Welt hereinzulassen, hereinzuholen. Und damit waren sie auch vom Leben der Kinder abgetrennt, weil die Kinder sind

hinausgegangen in die Welt und waren dort verloren. Sie sind zu Mama nach Hause gekommen und wurden dort geliebt und versorgt. Aber Liebe allein ist nicht genug, nicht? Liebe ist das Band, das einzigartige Band. Und das ist ja das Einmalige, dieses Bonding, dass die Mütter keine Zeit, kein Investment, gar nichts scheuen, um die Kinder zu halten, zurückzuholen, selbst wenn der Schaden schon angerichtet ist, sie werden alles tun! Wir haben Mütter von sogenannten "Dschihadis" gehabt, die quer durchs Land gefahren sind, auf einen Gefängnisbesuch, wo sie acht Stunden gereist sind, um eine halbe Stunde mit dem Jugendlichen zu sein, der straffällig wurde. Aber sie haben das auf sich genommen und das ist ja begleitend zum Strafvollzug, zur Resozialisierung, die dann folgt, einfach wertvoll, dass er merkt, "Ich werde nicht fallengelassen." Und das ist die Arbeit von Müttern. Aber das ist ja erst der Anfang. Wir müssen diese Ressource absolut nutzen. Und das ist etwas, was die Rekrutierer und die Ideologen nicht haben. Sie müssen sich diesen Zugang zum Herzen und in die Lebensrealität und in die unmittelbare Nähe, in das Ecosystem der Jugendlichen erst erarbeiten. Und da müssen wir einfach präsent sein und auch schneller sein und schneller push back geben.

Tobias Ranzinger: Sie haben jetzt die Mütter angesprochen die MotherSchools. Gibt es auch Väter-Schulen, also "FatherSchools"?

Edit Schlaffer: Gott sei Dank. Und auch in Deutschland. Ja.

Tobias Ranzinger: Worin unterscheiden die sich?

Edit Schlaffer: Sie sind im Grunde... Ja, es ist schon interessant, weil die Väter... Die MotherSchools waren schon Pionierarbeit, aber ich würde sagen, mit den Vätern zu arbeiten ist noch einmal Pionierarbeit. Das ist am Anfang ein bisschen hardship, weil die Väter sich nicht unmittelbar angesprochen fühlen in ihrer Erziehungsfunktion. Sie sind Kontrolleure, sie sind die Patriarchen, nicht? Also sie haben so eine Vielfalt von Rollenvorstellungen, von Männlichkeitvorstellung und die nicht subjektiv von ihnen kommen, aber die gesellschaftlich in vielen Gesellschaften und ich glaube durchaus auch Mainstream in der Mitte unserer Gesellschaft, da müssen wir uns gar nicht unbedingt so viel besser fühlen, wenn wir die Lebensrealität anschauen in den Familien. Das ist so. Aber gleichzeitig und das ist so interessant, wir haben uns angeschaut, die take aways aus der MotherSchool und wie nehmen die Mütter die Väter wahr? Anlaufstelle zu Fragen wie Extremismus, heikle Themen, Fragilität, usw., sind die Väter. Sie geben ihnen die Rollenzuschreibung. Sie sind diejenigen, die das alles lösen und verantworten sollen, sind aber nicht präsent. Wie soll das gehen? Das heißt, Väter haben eine hohe Autorität, aber eine geringe Präsenz im Leben der Kinder. Sie müssen hereingeholt werden. Das war uns ziemlich klar. Wir haben es nicht so schnell gewagt. Wir wollten ja erste einmal das MotherSchools Modell, den Zugang zu den Familien, die community work verfestigen. Und dann haben das aber die Mütter immer mehr verlangt. Also sie haben sehr gedrängt drauf. Sie haben gesagt, „Wir können und wollen das auch nicht alleine machen“, und die Väter sind auch gekommen, waren sehr neugierig. Die Väter haben die Mütter abgeholt, die haben gefragt, "Was war los?" Sie haben sich die Unterlagen zu Hause angeschaut. Die Frauen kommen ja zum Teil auch mit Hausaufgaben, mit Filmclips nach Hause und das hat schon Fragen aufgeworfen. Und dann haben Väter... es sind so lustige Äußerungen gekommen wie, "Ja, meine Frau ist jetzt so viel netter, was passiert da genau? Das muss doch eigentlich ganz interessant sein." Und wir haben dann mit unseren Partnerorganisationen auch überlegt, kriegen wir den Zugang zu Vätern? Ja, wir kriegen einen Zugang zu Vätern. Es ist etwas anders. Wir haben das schon gesehen, jetzt in den laufenden FatherSchools. Es ist etwas formeller. Sie kommen wirklich da her und erwarten, dass sie jetzt aufgereiht da sitzen und Vorträge bekommen. Diese Öffnung,

diese emotionale Öffnung, wirklich darüber reden, "Wie beschütze ich mein Kind?", "Habe ich Ängste in Bezug auf Radikalisierung?", "Oh mein Gott, könnte mein Kind aufgeschlossen sein, empfänglich sein für extremistische Botschaften?" Der Vater nimmt das als persönliches Versagen, nicht? Die Mutter ist eher empathisch und besorgt und er: "Nein! Auf keinen Fall!" Aber dann, wenn es dann wirklich persönlicher wird, wenn man diesen Dialog und diese Kommunikation in der Gruppe ein bisschen aufbricht, sie endlich im Kreis sitzen, austauschen und es kommen natürlich auch Lectures dazu, Theorie-Inputs - es ist ja wirklich sehr interaktiv zwischen Theorie und Praxis. Da gibt es fast so was wie ein Aufatmen, nicht? Und ein großes Interesse, also ein großes Interesse. Und wir sehen, dass diese FatherSchools absolut komplementär laufen können und sollen, in Zukunft.

Tobias Ranzinger: Welche Themen spielen sonst noch eine Rolle in den Mother-, in den FatherSchools?

Edit Schlaffer: Ängste. Also nicht sprechen wollen, weil solange ich das, was ich befürchte, nicht ausgesprochen habe, ist es nicht Realität. Also da in diese tieferen Schichten einzudringen und zu ermutigen. Ich würde sagen, der Begriff "Tabu" umfasst es perfekt. Extremismus, Terrorismus, die Art von Gefährdung ist ein absolutes Tabuthema. Das ist ja etwas, was wirklich Angst auslöst, nicht? Also da auch nur in die Nähe zu kommen, da macht man wirklich lieber Augen, Ohren und Türen zu, um damit nichts zu tun zu haben. Und doch ist es eine Realität, nicht? Wir sehen ja auch, dass offline und online in dem Bereich wahnsinnig viel vor sich geht. Und das vorsichtig anzusprechen und dann besprechbar zu machen, verhandelbar zu machen, glaube ich, das ist ganz wichtig und auch zu vermitteln, was ein ganz wichtiges Thema ist, dass Sicherheit nicht etwas ist, was in der Sicherheitskonferenz in München unter Männern abgehandelt wird, hauptsächlich, vorwiegend, auch sehr männlich konnotiert, wie wir gehört haben oder gesehen haben in diesen eindrucksvollen all male Szenarien rund um die Verhandlungstische, sondern dass Sicherheit mit uns allen beginnt, dass wir, jede einzelne Person, verantwortlich sind für die Sicherheit in der Gesellschaft, nicht? Also, dass die Sicherheitspyramide ein starkes Fundament hat in unseren Familien und dass wir verantwortlich sind, andere Familien an Bord zu bekommen.

Tobias Ranzinger: Jetzt heißt ja unsere Reihe "Radikalisierung hat kein Geschlecht". Wie sieht denn der Unterschied aus, wie Eltern Einfluss nehmen können auf ihre Kinder, auf ihre Töchter und auf ihre Söhne?

Edit Schlaffer: Ich glaube, dass es da auch gar keinen Unterschied gibt, dass in Wirklichkeit die Bereitschaft der Eltern mit den Kindern in... "Erziehung" heißt ja eigentlich "in Beziehung" zu treten. Und das muss gelernt werden, nicht? Und wenn jetzt den Burschen in der Familie nicht vermittelt wird, dass sie unbedingt ein starker Kerl sein müssen und dass sie sich behaupten müssen und dass sie die Ehre der Schwester und so weiter verteidigen müssen. Und dass, wenn den jungen heranwachsenden Mädchen vermittelt wird, dass sie nicht quasi mit fast polizeimäßigen Methoden beaufsichtigt werden müssen, um ein schönes Leben, ein respektiertes Leben sich zu organisieren, dann sind wir schon in der richtigen Richtung. Aber wenn es auf Segregation hinausläuft, nicht? Und auf geschlechtsspezifisch konnotierte Zuschreibungen und Verbotsszenarien, dann schaut das ganz schlimm aus, nicht? Und ich denke, dass auch viele Jugendliche, die – das haben wir gelernt, aus der Zeit, wo auch tatsächlich aus unseren Regionen Jugendliche aufgebrochen sind, nach Syrien zum Beispiel – dass die jungen Mädchen eigentlich der Enge entkommen wollten, der Enge ihrer Familien, nicht? Dass sie frei sein wollten –

bizzarrerweise, dass sie Freiheit dort gesucht haben, wo im Grunde die ärgste Diktatur geherrscht hat, nicht?

Tobias Ranzinger: Und diese Gruppierungen auch genau damit gelockt haben.

Edit Schlaffer: Genau.

Tobias Ranzinger: "Kommt zu mir"...

Edit Schlaffer: "Ihr seid frei!" Das heißt, Freiheit darf nicht Angst auslösen, sondern Freiheit muss als Möglichkeit gesehen werden, als Selbstrealisierung. Und das ist so wichtig, dass die Eltern das selber auch erleben. Sie können nicht diesen Freiraum geben, wenn sie sich das nicht selber zugestehen.

Tobias Ranzinger: Das Zusammenleben in der Familie ist ja keine Einbahnstraße. Was nehmen denn die Eltern, die Väter, die Mütter, neben der Radikalisierungsprävention, was nehmen die denn für sich mit?

Edit Schlaffer: Ich glaube, auch Stärkung ihrer Identität. Dass die Männer zum Beispiel merken, dass diese Art von Männlichkeit, die ja sehr belastend ist, nicht? Die sie Schultern, weil das ist ja Ihre ganze Verantwortung, nicht? Sie allein sind verantwortlich für das Wohl, das Ansehen, die Sicherheit der Familie. "Lasst eure Frauen arbeiten! Dann wird's weniger mühsam. Dann habt Ihr mehr Geld, habt Ihr ein schöneres Leben, eine geteilte Wirklichkeit. Lasst eure Frauen ausgehen! Seid keine Barriere, kein road block." Genauso die Frauen: "Lasst eure Männer teilhaben! Holt sie herein." Wobei, bei den Frauen ist es schon so, dass da sehr viel mehr Bereitschaft ist und sehr viel mehr Offenheit ist. Aber dass die Männer natürlich das weniger gelernt haben und es ihnen auch nicht nahegelegt wurde über die Jahrhunderte, die halt in der männlichen Sozialisation fokussiert waren, in der Einübung sehr traditioneller, einengender Verhaltensweisen, nicht? Also ich denke, was in den MotherSchools passiert, ist schon ein bisschen Sand ins Getriebe zu streuen, ins Geschlechterverhältnis, das kommt ein bisschen durcheinander – die etablierte Ordnung, die ja für sehr viel gesellschaftliche Unordnung sorgt, nicht? Wir müssen sehen, dass diese Gewaltverhältnisse, die wir bekämpfen wollen, ja in den Familien beginnen und sich dort über viele Jahre etablieren. Und darum denke ich das, was sie auch mitnehmen, die Teilnehmerinnen und die Teilnehmer aus den MotherSchools, dass Gewalt in der Ehe ein ganz schlechter Wegbegleiter und eine ganz schlechte Mitgift für ihre Kinder ist. Und das ist eine Realität in sehr, sehr vielen Familien. Und das ist auch unabhängig von Ethnie, von Religion, von politischer Ausrichtung. Und das muss bekämpft werden. Und wir sehen da eine ganz klare Überschneidung zwischen gewalttätigem Extremismus und extremen Gewaltverhältnisse in der Familie. Also diese zwei Bereiche müssen auch zusammengeführt werden.

Tobias Ranzinger: Frau Dr. Schlaffer, hätten Sie vielleicht ein konkretes Beispiel für uns, wie die Teilnahme an einer MotherSchool das Leben einer Mutter, einer Familie verändert hat?

Edit Schlaffer: In Nordmazedonien hat es einen Fall gegeben, in den MotherSchools, wo den Frauen aufgefallen ist, dass in der Nachmittagsbetreuung da merkwürdige Dinge stattfinden. Die Kinder sind, im Gegensatz zu früher, wahnsinnig gern dort hingegangen und sind viel länger geblieben und sind auch abends länger geblieben und haben dann komische Videospiele nach Hause gebracht, die sie dann bis in die Nacht hin angeschaut

haben. Und das waren extremistische Inhalte, denen Sie auf die Spur gekommen sind. Sie haben es gewagt, das zu melden. Eine Mutter allein hätte es nie geschafft, weil natürlich, Strafanzeige als eine Frau, die allein diesen Schritt unternimmt, ist ja keine Option, nicht? Aber, wenn es mehrere sind, wenn sie als Gruppe kommen, dann ist das schon etwas ganz anderes. Und ich glaube das ist der, würde ich sagen, der Erfolgsfaktor: die Kraft der Gruppe zu spüren, die Kraft der Community. Sicherheit beginnt ja auch dort, wo ich nicht mehr vereinzelt bin, sondern wo wir einander unterstützen können. Das ist ein richtiges take away aus allen MotherSchools, die wir haben.

Tobias Ranzinger: Wo Sie gerade Erfolgsfaktoren ansprechen: Sie betreiben ja Evaluation.

Edit Schlaffer: Ja.

Tobias Ranzinger: Was sind denn Erfolgsfaktoren?

Edit Schlaffer: Also Indikatoren sind schon Bereitschaft, das nach außen zu tragen. Also es ist ja schön, wenn sie eine positive Entwicklung gemacht haben, die Einzelnen. Aber wie schaut ihre Veränderung aus, nicht? Wir schauen uns das ja genau an: Waren sie am Anfang bereit über Extremismus nachzudenken? War Extremismus etwas, was eingestuft wurde als persönliches Versagen? Oder ist Extremismus etwas, was von außen herangetragen wird, erzeugt wird? Also das wird am Anfang und am Ende durch eine Fragenbatterie abgefragt. Und dann haben wir ganz klare Indikatoren, was sich da verändert hat und ob sich was verändert hat. Und da würde ich sagen, dass das Wissen – und es geht ja wirklich um Erwerb von Kompetenz, nicht? Einerseits ist es, worüber wir gesprochen haben – Selbstbewusstsein, Selbstsicherheit, sich stark fühlen, bereit sein zu sprechen – das ist die Basis. Aber dann geht es ja ganz klar um Wissenserwerb. Was sind Frühwarnsignale? Wie reagiere ich darauf? Wie hole ich mir Hilfe, nicht? Wie weit sind Frauen auch bereit, dann nach außen zu gehen und dieses Problem zu benennen? Also alles das wird sehr klar abgefragt und die Indikatoren werden genau gemessen. Und es ist schon wichtig zu sehen, wie wir das Modell auch verbessern können und erweitern können. Wir haben auch gesehen, dass die Prävalenz von domestic violence sehr hoch ist und dass wir das auch mit berücksichtigen. Also erstmals wird das MotherSchools Modell – Parenting for Peace, auch verwendet für die Bekämpfung von domestic violence – also dasselbe Modell, dasselbe Prinzip, fokussiert auf die Gewalterfahrung zu Hause. Und das kommt ja alles zusammen. Wir machen das parallel, wir vermischen es nicht. Das halte ich auch für sehr wichtig, dass wir das "compartmentalisieren", so quasi. Aber es ist ein ganz wichtiger Aspekt. Und das war auch ein learning, das wir aus den Schools herausgenommen haben, dass da eine connexion ist.

Tobias Ranzinger: Wenn jetzt jemand zum ersten Mal vielleicht oder auch vertieft von den MotherSchools, von den FatherSchools hört und sagt, "Das interessiert mich, da möchte ich mitmachen", wie kommt die- oder derjenige dann weiter?

Edit Schlaffer: Nicht individuell. Es ist ja ein kollektiver Prozess, würde ich sagen, kein individueller Prozess. Und individuell gibt es Beratungen und viele Orientierungshilfen – wird ja staatlich auch einiges angeboten. Ich würde meinen, dann lokal zu den sozialen Einrichtungen gehen. Wir wenden uns ja auch an verschiedene NGOs, soziale Einrichtungen in den jeweiligen Regionen und sehen, ob es dort Interesse, Bereitschaft gibt und ob es dort auch einen Bedarf gibt. Also sich melden dort, wo dann von der Community aus etwas gemacht werden kann.

Tobias Ranzinger: Sie wurden ja im Jahr 2018 von Readers Digest zur "Europäerin des Jahres" gekürt und ich habe ein Zitat rausgesucht. Sie sagten: "Wir müssen der Welt einen Sinn geben." Frau Dr. Schlaffer, wie sieht denn dieser Sinn aus?

Edit Schlaffer: Der Sinn – für mich und ich denke auch für alle, mit denen wir arbeiten – ist wirklich dieses Empowerment, Stärke zu entwickeln. Diese Welt, die in dieser Vielfalt von Herausforderungen, Problemen, so Angst erzeugend ist, dass wir dem stark gegenüber stehen und uns gegenseitig stärken, an uns glauben. Und ich glaube auch, dieser waagerechte Zugang, dass wir nicht nach oben schauen – es gibt sehr wenig, im Moment, Führung, die von oben kommt und sehr wenig, zu wenig Hoffnung, aber wir dürfen auch da nicht aufgeben, aber aufeinander schauen – dieses Miteinander, dieses Gemeinschaftsgefühl, das zu stärken, zu entwickeln, das ist etwas magisches. An das glaube ich ganz fest. Gemeinsam sind wir stark.

Tobias Ranzinger: Dr. Edit Schlaffer, Gründerin von "Frauen ohne Grenzen". Ich danke Ihnen ganz herzlich für das Gespräch. Wir haben heute über Strategien gesprochen, wie man die radikale Einflussnahme auf Kinder, auf Familien, auf ganze Gesellschaften eindämmen kann. Das Ganze im Rahmen unserer Reihe "Radikalisierung hat kein Geschlecht." Ich danke ganz herzlich für Ihr Interesse.

Sprecherin: Dies ist eine Produktion des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales. Der Beitrag wurde teilweise vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend aus dem Bundesprogramm Demokratie leben mitfinanziert. Die inhaltlichen Aussagen geben die Meinung der jeweiligen Sprecherinnen und Sprecher wider und stellen keine Meinungsäußerung der genannten Ministerien dar.